

Deaflympics – Paralympics – Special Olympics: Die Olympische Bewegung wird vielfältiger

Gudrun Doll-Tepper, Heike Tiemann

Abstract

*Mit den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896 wurde eine neue Ära in der Sportgeschichte eingeläutet. Nicht nur die Olympischen Spiele haben sich seitdem stetig weiterentwickelt, auch die Bandbreite der Wettbewerbe für Menschen mit Behinderungen, die sich an der Olympischen Idee orientieren, ist größer geworden: Die Deaflympics für gehörlose Sportler*innen, die Paralympics für Sportler*innen mit Körperbehinderungen und geistiger Behinderung sowie für sehbeeinträchtigte und blinde Athlet*innen und die Special Olympics für Sportler*innen mit geistiger und mehrfacher Behinderung gehören nun zum Spektrum der Olympischen Bewegung.*

Einleitung

In den letzten 100 Jahren ist die Olympische Bewegung vielfältiger geworden. Orientiert an der Olympischen Idee, haben sich die Deaflympics für gehörlose Sportler*innen, die Paralympics für Sportler*innen mit Körperbehinderungen, geistiger Behinderung und sehbeeinträchtigte und blinde Athlet*innen und die Special Olympics für Sportler*innen mit geistiger Behinderung entwickelt. Im folgenden Beitrag werden aufbauend auf den Erläuterungen in Bezug auf die Anfänge und Entwicklungen der unterschiedlichen Sportbewegungen im Kontext der Olympischen Idee sowohl ausgewählte spezifische Themenstellungen als auch Bildungspotenziale herausgearbeitet. Abschließend werden diese Potenziale in der Gesamtschau beleuchtet und Verbindungen zur Olympischen Bewegung diskutiert.

Die Deaflympics-Bewegung – Anfänge und Entwicklungen

Die älteste Bewegung der hier vorgestellten ist die der gehörlosen Sportler*innen¹. Deren erste internationalen Spiele fanden 1924 in Paris statt, damals unter dem Namen *Jeux Internationaux Silencieux* bzw. *International Silent Games*. Begründer war Eugène Rubens-Alcais, selbst gehörlos und Präsident des französischen Gehörlosen-Sportverbandes. In der damaligen Zeit galten gehörlose Menschen in der öffentlichen Wahrnehmung als „minderwertig“ (Kurrer, 2013), und es war die Vision von Rubens-Alcais, dass es gelingen könnte, dieses Bild in positiver Weise zu verändern, wenn gehörlose Sportler*innen in internationalen Wettkämpfen besondere sportliche Leistungen zeigten.

Im Anschluss an die Spiele trafen sich gehörlose Sportführer und gründeten *Le Comité International des Sports Silencieux* (*International Committee of Silent Sports*), bekannt als CISS. Rubens-Alcais übernahm als erster Präsident die Leitung dieser Organisation, die damit der erste Zusammenschluss einer Sportorganisation für Menschen mit einer Beeinträchtigung war. Im Jahr 1955 erhielt CISS die offizielle Anerkennung des Internationalen Olympischen Komitees. Im Jahr 2001 bekam CISS die Genehmigung vom IOC, den Namen der Weltspiele *Deaf World Games* durch *Summer and Winter Deaflympics* zu ersetzen. In diese Zeit fällt auch die Änderung des Namens der Organisation von CISS zu *International Committee of Sports for the Deaf* (ICSF). Als Motto für die Gehörlosen-Sportorganisation und die gehörlosen Sportler*innen, die sich als Teil einer kulturellen und linguistischen Minderheit wahrnehmen, wurde „PER LUDOS AEQUALITAS (Equality through Sport)“ gewählt (Deaflympics, 2021). Dieses spiegelt das Bestreben nach Gleichberechtigung bzw. Gleichwertigkeit wider, wie es viele Jahre später auch in der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) 2006 verankert wurde.



International Committee for the Deaf

Der Dachverband für den internationalen Gehörlosensport ist das „International Committee for the Deaf (ICSF)“. Das Motto lautet „Per Ludos Aequalitas (Equality through Sport)“. Der Dachverband in Deutschland ist der Deutsche Gehörlosen-Sportverband (DGSV).

1 In der Vergangenheit wurde häufig irrtümlicherweise auch von „Taubstumm“ gesprochen (Kurrer, 2013).

Seit den 1. Weltspielen 1924 in Paris fanden in einem Vier-Jahresturnus – mit Ausnahme der Jahre 1943 und 1947 wegen des Zweiten Weltkrieges – Sommerspiele statt und seit 1949 auch Winterspiele. Die Anzahl der beteiligten Nationen und Sportler*innen stieg ständig an.

Tabelle 1: Entwicklung der Deaflympics (ausgewählte Beispiele) Sommer

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1924	Paris, Frankreich	9	148
1993	Sofia, Bulgarien	52	1679
2009	Taipeh, Republik China	77	2493
2017	Samsun, Türkei	86	2859

(Schliermann, 2015; Ergänzung nach ICSD für 2017)

Tabelle 2: Entwicklung der Deaflympics (ausgewählte Beispiele) Winter

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1949	Seefeld, Österreich	5	33
1991	Banff, Kanada	16	181
2003	Sundsvall, Schweden	21	247
2015	Chanty-Mansijsk, Russland	27	344

(Schliermann, 2015)

Auf dem 46. ICSD-Kongress in Samsun wurde die Beziehung zum IOC intensiv diskutiert. Im März 2016 kam es zur Unterzeichnung eines „Memorandum of Understanding“ zwischen dem IOC und dem ICSD, das einen wichtigen Meilenstein in der Kooperation beider Organisationen darstellt, und dem ICSD z. B. die Nutzung des „Olympic Channel“ ermöglicht (IOC, 2021).

Es gilt auch, eine weitere Beziehung des ICSD im internationalen Sportkontext zu beleuchten, nämlich die zum paralympischen Sport bzw. Sportverband, dem *International Paralympic Committee (IPC)*.

Bereits vor Gründung des IPC im Jahr 1989 waren Gespräche zwischen den Vertretern und Vertreterinnen der verschiedenen internationalen

Behindertensportorganisationen geführt worden, die dazu führten, dass das ICSD bei der Gründungsversammlung in Düsseldorf Mitglied des IPC wurde (Schliermann, 2015). In den darauffolgenden Jahren kam es zu vielen bi- und multilateralen Treffen und Gesprächen, bei denen u. a. die Frage erörtert wurde, ob ICSD sich mit seinen Sportlern und Sportlerinnen in die Paralympischen Spiele integrieren könne. Hohe Kosten, z. B. für Gebärdensprachdolmetscher*innen und die große Zahl von gehörlosen Sportler*innen, die zu den paralympischen Athlet*innen hinzukommen würden, führten zu dem Ergebnis, dass 2004 IPC und ICSD ein „Memorandum of Understanding“ (CISS, 2021) unterzeichneten, in dem man sich auf eine klare Trennung beider Organisationen einigte. In Einzelfällen nahmen hörgeschädigte bzw. gehörlose Athlet*innen an Paralympics teil, wie Laurentia Tan aus Singapur, die als gehörlose Dressurreiterin mit einer Cerebralparese bei den Paralympics in Peking 2008 zwei Bronzemedailien und bei den Paralympics in London 2012 eine Silber- und eine Bronzemedaille gewann (IPC, 2021a).

Insgesamt sind zurzeit 116 nationale Gehörlosensportverbände Mitglied im ICSD, dazu gehört der Deutsche Gehörlosen-Sportverband (DGSV), der bereits 1910 gegründet wurde und damit einer der ältesten Sportverbände in Deutschland ist. Bemerkenswert ist es, dass in Deutschland bereits 1888 der Taubstummlehrer Albert Gutzmann in Berlin die „Taubstumm Turnvereinigung Berlin“ gegründet hat. In den folgenden Jahren kam es zur Gründung weiterer Vereine, die sich 1910 unter dem Namen „Verband Deutscher Taubstumm-Vereine für Leibesübungen“ zusammenschlossen (Deutscher Gehörlosen-Sportverband, 2010). Anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Deutschen Gehörlosen-Sportverbandes wurde in einer Festschrift die historische und aktuelle Entwicklung des Gehörlosensports in Deutschland dargestellt (Deutscher Gehörlosen-Sportverband, 2010). Unter dem Dach des DGSV gibt es 15 Gehörlosen-Landessportverbände und mehr als 150 Gehörlosen-Sportvereine. Für den Jugendbereich fungiert die Deutsche Gehörlosen-Sportjugend (dgsj), die wiederum verbunden ist mit der Deutschen Sportjugend (dsj). Der DGSV ist Mitglied im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) in der Kategorie der nicht-olympischen Spitzenverbände, ebenso wie der Deutsche Behinderten-Sportverband (DBS) und Special Olympics Deutschland (SOD). Der DGSV beschäftigt sich mit den verschiedenen Bereichen des Leistungssports und der Sportentwicklung und setzt sich

speziell auch mit Fragen der Inklusion² auseinander. Die Inklusionsbeauftragte des DGSV gehört zur AG Inklusion des DOSB, in der alle Verbändegruppen vertreten sind. Aus der Perspektive des DGSV geht es vorrangig um die gleichberechtigte Teilhabe gehörloser Menschen in allen Bereichen des Sports, d. h. als Aktive, als Schiedsrichter*innen, als Trainer*innen, als Manager*innen und als Vorstandsmitglieder. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass Sportler*innen im Training spezielle Hörhilfen bzw. ein Cochlea Implantat (CI) nutzen können. Im Wettkampf dürfen diese Hilfsmittel nicht verwendet werden (DGSV, 2021a).

Zentrale Themenstellungen der Deaflympics-Bewegung

Um eine gleichberechtigte Teilhabe von gehörlosen Menschen in allen Bereichen des Sports zu erreichen, bedarf es einer Vielzahl von Maßnahmen. Dazu gehören wohnortnahe Bewegungs- und Sportangebote unter qualifizierter Anleitung von Übungsleiter*innen sowie Trainer*innen. Gemäß der UN-BRK soll es behinderungsspezifische und auch gemeinsame Sportangebote geben, d. h., angestrebt werden Wahlmöglichkeiten. Gegenwärtig ist sowohl die Teilnahme am Sport als auch an Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen häufig dadurch eingeschränkt, dass für die Übernahme der Kosten für die Gebärdensprachdolmetscher*innen keine klaren Regelungen bestehen. So gibt es zurzeit noch keine genügende Anzahl von gehörlosen Aktiven, die entsprechende Lizenzen erworben haben. Als besonderes Beispiel ist Petra Klein zu nennen, eine mehrfache Medaillengewinnerin bei den Deaflympics 1985, 1989, 1993 und 2001, die nach ihrer sportlichen Karriere als erste und bisher einzige Gehörlose 2015 die höchste staatliche Ausbildung in Deutschland an der Trainerakademie erfolgreich absolviert hat und nun als Diplomtrainerin tätig ist (DGSV, 2021b). Auch bei ihr war eine der großen Hürden die Finanzierung der Gebärdensprachdolmetscher*innen, die sie dringend für ihre dreijährige Studienteilnahme benötigte. Dieses Beispiel zeigt, dass weitere Maßnahmen – auch mit staatlicher Unterstützung – erforderlich sind, damit mehr gehörlose Menschen sowohl hauptberufliche als auch ehrenamtliche Tätigkeiten übernehmen können. Aktuell werden neue berufliche Tätigkeiten in Kooperation zwischen dem DOSB und dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales erschlossen,

2 Zum Verständnis des Begriffs Inklusion bei Gieß-Stüber; Burrmann; Radtke, Rulofs & Tiemann (2014) und Tiemann & Radtke (2017).

sodass Menschen mit verschiedenen Behinderungen, also auch gehörlose Menschen, sich als Sport- bzw. Eventinklusionsmanager*innen qualifizieren können.

Zu den zentralen Themen gehört es, dass die Kooperation zwischen gehörlosen und hörenden Menschen auf institutioneller Ebene verbessert werden muss, d. h. zwischen Schulen und Sportvereinen, zwischen Gehörlosensportverbänden und anderen Sportverbänden sowie zwischen den Verbänden auf nationaler und internationaler Ebene. Eine stärkere Präsenz auf internationaler Ebene, z. B. beim ICSD, kann nur gelingen, wenn Kompetenzen im Bereich der internationalen Gebärdensprache erworben und eingesetzt werden können. Generell ist bei diesen Entwicklungen die Gehörlosenkultur zu beachten, d. h., viele gehörlose Menschen sehen sich als Teil einer Gemeinschaft, die eine eigene Kultur des Miteinanders verbindet (Kurrer, 2013).

Bildungspotenziale der Deaflympics-Bewegung

Für gehörlose und hörgeschädigte Menschen bestehen besondere Anforderungen bezüglich ihrer Kommunikationsweise, die auf visueller Wahrnehmung beruht. Gebärdensprache, die in Deutschland seit 2002 als vollwertige Sprache anerkannt ist (Deutscher Gehörlosen-Bund, 2021), ist für viele dieser Menschen die Basis für Teilnahme und Teilhabe. Es geht einerseits um das Miteinander, z. B. im Sport in all seinen Facetten, im Kreis anderer gehörloser und hörgeschädigter Menschen, um die Werte des Sports in dieser eigenen Gemeinschaft zu leben und zu erleben, andererseits sollen aber auch Brücken zwischen gehörlosen und hörenden Menschen entstehen, also im Sinne der Inklusion im und durch Sport. So lernen Hörende von Gehörlosen die Bedeutung anderer Formen der Kommunikation, nämlich der Gebärdensprache, aber auch der Pantomime. Möglicherweise ist auch die Nutzung von *leichter Sprache*³ bei gehörlosen Menschen hilfreich, falls dies bei einigen Personen dazu beiträgt, komplexe Sachverhalte besser zu verstehen. Als Beispiel kann hier der für gehörlose Sportler*innen so wichtige Anti-Doping-Code angeführt werden (NADA, 2021). Bisher gibt es nur wenige Ansätze, das Thema „Gehörlosigkeit“ und „gehörlose Menschen im Sport“, in Aus-, Fort-

3 „Leichte Sprache ist eine vereinfachte Form des Deutschen und ist ein Instrument für Barrierefreiheit. Sie folgt bestimmten Regeln: Der Text besteht zum Beispiel nur aus kurzen Sätzen und einfachen Wörtern“ (BGW, 2021, Abs. 2).

und Weiterbildungen von Übungsleitern und Übungsleiterinnen sowie Trainern und Trainerinnen zu integrieren. Die Deutsche Olympische Akademie (DOA) hat zusammen mit der Deutschen Sportjugend (dsj) Arbeitsmaterialien zur Vermittlung der Olympischen Idee in internationalen Jugendbegegnungen unter dem Titel „International – Olympisch -Fair“ (Deutsche Sportjugend & Deutsche Olympische Akademie, 2016) herausgegeben, in denen auch auf die Deaflympics hingewiesen wurde. Die Deaflympische Sportbewegung mit der Olympischen Bildung zu verknüpfen, um so weitere – auch gemeinsame – Bildungspotenziale zu erschließen, ist ein lohnenswerter Ansatz für die weitere Arbeit.

Die Paralympische Bewegung – Anfänge und Entwicklungen

Die Wurzeln der *Paralympischen Bewegung* sind in England verortet. 1948 wurden dort erstmalig die *Stoke-Mandeville-Games* für „Gelähmte“ abgehalten. Initiiert wurden die als jährliche Sportfeste organisierten Spiele von dem aus Deutschland emigrierten Mediziner *Ludwig Guttmann*, der vier Jahre zuvor im Stoke Mandeville Hospital in Aylesbury ein Zentrum für Querschnittsgelähmte eröffnet hatte. An diesem Ort, welcher ursprünglich auf die Versorgung von „Kriegsversehrten“, also von verwundeten Soldaten, ausgerichtet war, führte er das „Konzept einer umfassenden klinischen Behandlung und einer totalen psychologischen und sozialen Rehabilitation von Querschnittsgelähmten“ (Guttmann, 1979, S. 23) ein. Da bis zu diesem Zeitpunkt Menschen mit Querschnittslähmung als „hoffnungslose Krüppel mit einer kurzen Lebenserwartung – in der Regel nicht länger als 2 bis 3 Jahre“ – angesehen wurden (Guttmann, 1979, S. 22), ist Guttmanns Konzept als ausgesprochen innovativ in jener Zeit zu verstehen. Eine entscheidende Rolle in der Rehabilitation der Patienten und Patientinnen kam in diesem Ansatz dem Sport zu. Die erste Sportart, die in diesem Rahmen eine besondere Beachtung fand, war das Bogenschießen, eine Sportart, die bis heute im Sportartenkanon der Paralympics zu finden ist (Brittain, 2018). In den folgenden Jahren kamen dann stetig weitere Sportarten dazu, z. B. Tischtennis, Snooker, Schwimmen und Basketball (Guttmann, 1979). Mit der Einführung dieser auch wettkampforientierten Bewegungsformen begann die systematische Entwicklung von Sportwettkämpfen für „Gelähmte“, die als wesentlicher Teil medizinischer und sozialer Rehabilitation von Menschen mit Querschnittslähmung betrachtet wurden (Guttmann, 1979).



International Paralympic Committee

Der Dachverband für den internationalen Paralympischen Sport ist das „International Paralympic Committee (IPC)“. Das Motto lautet „Spirit in Motion“. Der Dachverband in Deutschland ist der Deutsche Behindertensportverband/Nationales Paralympisches Komitee (DBS/NPC).

1948 waren an den Stoke-Mandeville-Games 16 ehemalige Angehörige der britischen Armee (vierzehn Männer und zwei Frauen) beteiligt (Bailey, 2008), im Folgejahr traten bereits 60 Aktive bei den Wettkämpfen an (Guttmann, 1979). Begeistert von dem Erfolg der Spiele äußerte Guttmann im Jahr 1949 die Hoffnung, dass die Spiele der „gelähmten Männer und Frauen“ als Äquivalent der Olympischen Spiele weltweit Berühmtheit erfahren würden (Bailey, 2008). Einen Schritt in diese Richtung stellte die Teilnahme eines niederländischen Teams bei den Spielen 1952 dar, durch die die Veranstaltung erstmalig internationalen Charakter bekam. Ein weiterer Meilenstein der Entwicklung ist gekennzeichnet durch die ersten Spiele außerhalb ihres Ursprungsortes, 1960 in Rom traten im Anschluss an die Olympischen Spiele 400 Teilnehmer*innen aus 23 Nationen gegeneinander an. Besondere Würdigung erfuhr das Sportereignis durch eine Audienz, zu der der damalige Papst Johannes XXIII. die beteiligten Sportler*innen einlud und in deren Verlauf er Guttmann als „den Coubertin der Querschnittsgelähmten“ ehrte (Doll-Tepper, 2002, 256). Die Spiele in Rom, die ab diesem Zeitpunkt im Vierjahresrhythmus stattfinden sollten, werden, obwohl 1960 die Terminologie noch nicht verwendet wurde, aus heutiger Sicht vielfach als die ersten Paralympics bezeichnet (z. B. Doll-Tepper, 1999; DBS, 2000; IPC, 2010). In den offiziellen Sprachgebrauch eingeführt wurden die Begriffe „Paralympic Games“ beziehungsweise „Paralympics“ allerdings erst bei den Spielen in Seoul 1988 (Doll-Tepper, 1999). Das Internationale Paralympische Komitee leitet den Terminus von der griechischen Silbe „para“ (neben) und dem Wort „Olympics“ ab: „Its meaning is that Paralympics are the parallel Games to the Olympics and illustrates how the two movements exist side-by-side“ (IPC, 2021b).

Die Paralympics machten und machen seit 1960 eine beeindruckende Entwicklung durch. Waren in Rom und bei den folgenden Spielen nur Menschen mit Querschnittslähmung am Start, kamen 1976 in Toronto sowohl Sportler*innen mit Sehbehinderung und blinde Teilnehmereberechtigte als auch Aktive mit Amputationen dazu. Vier Jahre später erweiterte sich der Kreis der Athlet*innen noch einmal um Menschen mit cerebralen

Bewegungsstörungen. Im Jahr 1984 in New York nahmen auch Aktive teil, die unter der Kategorie „Les Autres“⁴ zusammengefasst wurden (Brittain, 2018).

Auch Sportler*innen mit geistiger Behinderung haben in der Vergangenheit in unterschiedlicher Weise an den Paralympics teilgenommen. 1992 fanden nach Beendigung der Paralympics in Barcelona in einer separaten Veranstaltung die ersten Paralympics für Menschen mit geistiger Behinderung in Madrid statt. Während in Atlanta 1996 Demonstrationswettbewerbe im Schwimmen und der Leichtathletik möglich waren (Bailey, 2008), wurden bei den Paralympics in Sydney Wettkämpfe von Aktiven mit geistiger Behinderung erstmals im regulären Wettkampfprogramm integriert. Beim spanischen Goldmedaillenteam im Basketball stellte sich jedoch heraus, dass zumindest ein Teil der Spieler nicht der Personengruppe „Athleten mit geistiger Behinderung“ angehörte. Daraufhin wurden bei den folgenden Paralympics in Athen und Peking keine Wettkämpfe für Aktive mit geistiger Behinderung durchgeführt. In dieser Zeit wurde ein Klassifikationsprozedere festgeschrieben, welches einen Betrug wie in Sydney verhindern soll (Tiemann, 2013). Seit den Spielen in London 2012 nehmen nun wieder Aktive mit geistiger Behinderung an den Paralympics teil.

Die stetige Entwicklung der Paralympics lässt sich auch an der Zahl der beteiligten Nationen und teilnehmenden Aktiven festmachen. Exemplarisch kann dies an der folgenden Tabelle gezeigt werden:

Tabelle 3: Entwicklung der Paralympics (ausgewählte Beispiele) Sommer

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1960	Rom, Italien	23	400
1988	Seoul, Korea	61	3053
2000	Sydney, Australien	123	3820
2016	Rio, Brasilien	158	4317

(Verändert nach Steadward & Peterson, 1997, S. 37 f.; Angaben Sydney 2000 aus Doll-Tepper, 2002, S. 261; Angaben zu Rio aus Brittain, 2018, S. 146.)

4 Unter der Kategorie „Les Autres“ wurden Aktive mit ganz unterschiedlichen Körperbehinderungen zusammengefasst, z. B. kleinwüchsige Athlet*innen oder solche mit Gliedmaßenfehlbildungen.

Im Jahr 1976 wurden auch Winter-Paralympics in das Paralympische Programm aufgenommen. Die ersten Winterspiele fanden in dem genannten Jahr in Örnköldsvik in Schweden statt. Teilnehmen durften ausschließlich Aktive mit Amputationen, Sehbehinderungen und Blinde. Vier Jahre später kamen dann auch Athlet*innen mit Querschnittslähmungen dazu (Jahnke & Schüle, 2006). Und auch bei den Paralympics im Winter nahm sowohl die Anzahl der startenden Sportler*innen als auch die Zahl der von ihnen repräsentierten Nationen im Laufe der letzten 25 Jahre immer weiter zu, was bereits die folgende Auswahl der Winterspiele beispielhaft zeigt.

Tabelle 4: Entwicklung der Paralympics (ausgewählte Beispiele) Winter

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1976	Örnköldsvik, Schweden	14	250
1994	Lillehammer, Norwegen	31	550
2010	Vancouver, Kanada	44	502
2018	PyeongChang, Republik Korea (Südkorea Südkorea	49	567

(DBS, 2002, S. 6.; Angaben Vancouver: IPC, 2012.; Angaben PyeongChang: IPC, 2021b).

Besonders in Bezug auf die Sommerspiele ist seit Rom 1960 der paralympische Sportartenkanon sehr viel umfassender geworden. Wettkämpfe fanden dort in acht Sportarten statt: im Bogenschießen, in der Leichtathletik, im Snooker, Schwimmen, Tischtennis, Basketball, Fechten und „Dartchery“⁵ (IPC, 2010). Sechshundfünfzig Jahre später, bei den Paralympics in Rio, standen schon insgesamt 22 Sportarten auf dem Programm. Die Teilnahme an einigen Sportarten ist „behinderungsspezifisch“: Während zum Beispiel im Goalball, Judo und Fußball 5-a-side⁶ nur Aktive mit Sehbehinderungen und Blinde startberechtigt sind, sind dies

5 Dartchery ist eine Sportart, die Elemente des Bogenschießens und des Dartspiels kombiniert: Mit einem Bogen wird auf eine Dartscheibe geschossen.

6 Beim Fußball 5-a-side spielen in jedem Team vier Feldspieler und ein Torwart. Im Fußball 7-a-side stehen jeweils 6 Feldspieler und ein Torwart pro Team auf dem Spielfeld.

beim Fußball 7-a-side nur Sportler mit cerebralen Bewegungsstörungen. In anderen Sportarten, unter anderem Tennis, Tischtennis, Basketball oder Rugby treten keine sehbehinderten und blinden Menschen an.

Bis auf die Sportarten Goalball und Boccia, die ausschließlich im Programm der Paralympics zu finden sind, werden die anderen paralympischen Sportarten zum Teil mit anderem Equipment und einem etwas anderen Regelwerk auch bei den Olympischen Spielen angeboten.

Bei den ersten Winter-Paralympics 1976 in Schweden standen nur Wettbewerbe im alpinen Skilauf und Skilanglauf auf dem Programm. Inzwischen wurde dieses um Eisschlittenhockey, Biathlon, Rollstuhlcurling und Para-Snowboard erweitert. Vergleichbar mit den Sommerspielen sind auch bei den Winterspielen manche Sportarten „behinderungsspezifisch“: Curling betreiben zum Beispiel ausschließlich Athlet*innen im Rollstuhl.

Aber auch auf nationaler Ebene, in Deutschland, hat sich der Leistungssport von Menschen mit Behinderung stetig entwickelt. Als Zusammenschluss von fünf Vereinen gründete sich 1951 die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Versehrtensport“ (Haep, 1988, 22 ff.), die später als „Deutscher Versehrtensportverband“ immer mehr Zulauf erfuhr und 1975 letztlich in „Deutscher Behindertensportverband“ (DBS) umbenannt wurde (Wedemeyer-Kolwe, 2011). Der Deutsche Behindertensportverband ist der zuständige Fachverband im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) für den Sport von Menschen mit Behinderungen und gleichzeitig Nationales Paralympisches Komitee für Deutschland.

Zentrale Themenstellungen der Paralympischen Bewegung

Die Klassifikation von Sportler*innen der Paralympics ist ein immer wieder kontrovers diskutiertes Thema: „This is possibly one of the most contentious issues in disability sport and also one of the most difficult to find a solution for that will satisfy the needs and desires of all concerned“ (Brittain, 2018, S. 143). Da bei den Paralympics Menschen mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen in Bezug auf ihre Sehfähigkeit, ihre körperlichen oder geistigen Möglichkeiten antreten, ist es notwendig eine Vergleichbarkeit der sportlichen Leistungen herzustellen. Aus diesem Grund werden die Aktiven klassifiziert und verschiedenen Startklassen zugeteilt, sodass in manchen Sportarten Entscheidungen um ein Vielfaches ausdifferenziert werden. Es gibt dann beispielsweise nicht eine Goldmedaille im 100-m-Lauf der Männer wie bei den Olympischen Spielen, sondern wie bei den Paralympics in Rio 16 (Sportschau, 2021). In

diesem Kontext wird oft angesprochen, dass die Wettbewerbe für die Zuschauenden unübersichtlich werden oder auch die Spannung fehlt, da zu wenige Aktive in einem Wettbewerb gegeneinander antreten (Palmen, 2014). Mithilfe unterschiedlicher Klassifizierungsmodalitäten wird deshalb versucht, durch Differenzierung der Vielfältigkeit der Teilnehmenden gerecht zu werden und gleichzeitig eine Übersichtlichkeit der Wettbewerbe zu gewährleisten. In einigen Sportarten werden bereits Systeme praktiziert, die trotz Zusammenlegung von Startklassen faire Wettkämpfe ermöglichen. Zu diesen Sportarten gehört zum Beispiel Ski-Alpin. Hier werden mit dem sogenannten Prozentsystem zu viele Startklassen verhindert: Innerhalb von drei Klassen, in denen gegeneinander angetreten wird, werden die Leistungen der Aktiven nach Prozenten gewichtet und dadurch vergleichbar gemacht.

Mit der Entwicklung der Paralympics zu einem medialen Großereignis, einer stärker werdenden Professionalisierung und mit einer zumindest auf einzelne Sportarten bezogenen zunehmenden Kommerzialisierung gewinnt auch das Thema Doping an Relevanz, was sich an gehäuften Dopingfällen zeigt (Darcy, 2018). Bredahl (2011) spricht von einem Druck, unter dem Aktive hinsichtlich benötigter finanzieller Ressourcen stehen, die nur bei dem entsprechenden sportlichen Erfolg fließen und die dazu führen können, dass sich Betreffende unerlaubter Dopingmittel bedienen. Doping findet im paralympischen Sport jedoch nicht nur durch die Einnahme verbotener Substanzen statt. Eine andere Form des Dopings, die im Kontext der Paralympics immer wieder diskutiert wird, ist die des technischen Dopings, des sogenannten „Techno-Dopings“ (Wolbring, 2018, S. 442). Hierunter werden alle unerlaubten nicht registrierten technischen Vorteile verstanden, zum Beispiel in Bezug auf Prothesen oder veränderte Sportgeräte. Die Notwendigkeit gegen das Doping im paralympischen Sport in vergleichbarer Weise vorzugehen wie es im olympischen Sport geschieht, ist inzwischen Konsens: „The need to apply strong anti-doping measures is, therefore, seemingly just as much of a priority in Paralympic sport as it is in Olympic sport“ (McNamee & Parnell, 2018, S. 464).

Bildungspotenziale der Paralympischen Bewegung

Der Blick auf die Historie der Paralympics zeigt, wie sehr sich deren Entwicklung an der Olympischen Bewegung orientiert hat und wie eng beide Spiele miteinander verbunden sind. Verstanden als „parallel Games to the Olympics“ (IPC, 2021b), adressieren sie zwar eine andere Gruppe

von Spitzensportler*innen, bilden sie jedoch die Leitideen der Olympischen Bewegung ab. Ob das auch auf die Bildungspotenziale, die den Olympischen Spielen zugeschrieben werden, zutrifft, erfordert eine differenzierte Betrachtung. Ein Anknüpfungspunkt für die Beantwortung der Frage ist der Blick auf die olympischen Werte, die als zentrale Größen der Olympischen Erziehung beschrieben werden können, und deren Abgleich mit den für die Paralympische Erziehung entscheidenden paralympischen Werten.

Das Internationale Olympische Komitee hat drei olympische Werte benannt (Näheres dazu in diesem Buch bei Pietsch)

1. *Excellence*
2. *Friendship*
3. *Respect* (The Olympic Museum, 2013, S. 3)

Das Internationale Paralympische Komitee nennt vier paralympische Werte:

1. *Courage*
2. *Determination*
3. *Inspiration*
4. *Equality* (IPC, 2014)

Der Vergleich der olympischen und paralympischen Werte zeigt, dass es große inhaltliche Ähnlichkeiten gibt, jedoch unterschiedliche Bezeichnungen verwendet werden: Der Wert „Entschlossenheit“ („Determination“) zum Beispiel ist ein Paralympics-spezifischer Wert. Hier geht es darum, dass paralympische Athlet*innen ihre Fähigkeiten „bis an die absoluten Grenzen“ ausreizen sollen. Olympische Sportler*innen dagegen sollten bestrebt sein, „ihr Bestes zu geben“ (olympischer Wert von *Excellence*). Basierend auf den Ähnlichkeiten können Bildungspotenziale, die von den olympischen Werten ausgehend benannt werden, auch den paralympischen Werten zugeschrieben werden.

Dass die paralympischen Werte auch anders konnotiert gedeutet werden können, zeigt die Erklärung des paralympischen Wertes „Mut“ (*Courage*). Hier wird der „einzigartige Geist des paralympischen Athleten“ hervorgehoben. Diese Erklärung könnte die Frage aufkommen lassen, ob nicht jeder und jede Paralympics- und Olympia-Aktive einen „einzigartigen Geist“ hat und sich diese ausschließlich paralympischen Aktiven zugeschriebene Eigenschaft nicht mit einer defizitorientierten Perspektive auf Behinderung in dem Sinne begründen lässt, dass diese *trotz* ihrer Behinderung im Spitzensport aktiv sind. Eine solche Begründung würde

der Perspektive auf Behinderung, wie sie in der UN-BRK, die inzwischen über 180 Nationen unterschrieben haben, abgebildet wird, widersprechen. Die Konvention versteht Behinderung als soziale Konstruktion, was bedeutet, dass Werte sich nicht auf Behinderung als einem an einer Person festzumachendem Defizit beziehen. Aus dieser Interpretation heraus, lägen die Bildungspotenziale in der Identifikation und kritischen Diskussion defizitorientierter Perspektiven, die in der Beschreibung der paralympischen Werte reproduziert werden.

Neben der Orientierung an den Werten der Paralympischen Bewegung lassen sich jedoch auch weitere Bildungspotenziale ableiten. Ganz grundlegend ist in diesem Kontext die Erkenntnis, dass der Sport und auch der Spitzensport sehr vielfältig in Bezug auf körperliche und kognitive Gegebenheiten der Athleten und Athletinnen sein können. Mit Blick auf die Klassifikation transportieren die Paralympics des Weiteren, dass es Wege gibt, in Wettkämpfen mit der Verschiedenheit von Athlet*innen umzugehen und damit faire Vergleiche sportlicher Leistungen zu organisieren.

Die Paralympics können jedoch hinsichtlich bestimmter Entwicklungen auch kritisch betrachtet werden und können darüber hinaus ebenso Anstöße für Bildungsprozesse bieten. Zu diesen gehört beispielsweise das mit der wachsenden Kommerzialisierung der Spiele einhergehende Auftreten von Doping ebenso wie die defizitorientierte Perspektive auf Sportler*innen mit Behinderung, die bei genauer Betrachtung zum Beispiel in der Berichterstattung der Medien immer noch zu finden ist.

Die Special Olympics Bewegung – Anfänge und Entwicklungen

Die Special Olympics-Bewegung startete in den 1960er Jahren auf Initiative von Eunice Kennedy Shriver, die in dieser Zeit erlebte, wie Menschen mit einer geistigen Behinderung⁷ vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wurden. Ihre Schwester Rosemary konnte aufgrund einer Beeinträchtigung nicht wie die anderen Geschwister verschiedene Sportarten erlernen und praktizieren: Daher eröffnete Shriver 1962 ein Sommercamp in ihrem Garten, das sie „Camp Shriver“ nannte und in dem

⁷ Sowohl in der englischen als auch in der deutschen Sprache gab und gibt es verschiedene Termini bezogen auf diese Art der Behinderung, so z. B. „mental retardation/geistige Behinderung“; später dann „intellectual disability/intellektuelle Behinderung/Beeinträchtigung“.

Kinder und Jugendliche mit geistigen Behinderungen ihre Fähigkeiten in spielerischen und sportlichen Aktivitäten entwickeln konnten. Die ersten *Special Olympics Games*, an dem Sportler*innen aus den USA und Kanada teilnahmen, fanden 1968 in Chicago statt. Im Jahr 1977 wurden erstmals auch Winterspiele organisiert, die in Steamboat Springs, Colorado, ausgetragen wurden (Pochstein & Albrecht, 2015).

In einem vierjährigen Turnus werden die Sommer- und Winterspiele für Menschen mit einer geistigen Behinderung organisiert. In einem „Protocol Agreement“ erfolgte 1988 die Anerkennung von Special Olympics, Inc. (SOI) als Sportorganisation für Menschen mit einer intellektuellen Beeinträchtigung und als Teil der Olympischen Bewegung. Fanden die Spiele in den Anfangsjahren ausschließlich in den USA statt, so sind es inzwischen auch Austragungsorte in europäischen, arabischen und asiatischen Ländern.

Special
Olympics
Deutschland



Special Olympics International

Der Dachverband für die internationale Special Olympics-Organisation ist „Special Olympics International, Inc.“. Das Motto/der Eid lautet „Let me win. But if I cannot win, let me be brave in the attempt.“ Der Dachverband in Deutschland ist Special Olympics Deutschland (SOD).

Bemerkenswert ist die zunehmende Beteiligung von nationalen Special Olympics-Organisationen und teilnehmenden Sportler*innen.

Tabelle 5: Entwicklung der Special Olympics (ausgewählte Beispiele) Sommer

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1968	Chicago, Illinois	26 US-Staaten	1000
1995	New Haven, Connecticut	143	7000
2003	Dublin, Irland	150	>6500
2019	Abu Dhabi, Vereinigte Arabische Emirate	190	7287

(Special Olympics, 2012, ergänzt durch <https://www.abudhabi2019.org/athlete-directory>)

Tabelle 6: Entwicklung der Special Olympics (ausgewählte Beispiele) Winter

Jahr	Austragungsort	Teilnehmende Nationen	Teilnehmende Sportler*innen
1977	Steamboat Springs, Colorado	nur US-Staaten	500
1993	Salzburg/Schladming, Österreich	>50	1600
2005	Nagano, Japan	84	>1800
2017	Schladming, Österreich	107	2700

(Special Olympics, 2012, ergänzt durch <http://www.austria2017.org/de/games-2017/die-spiele/daten-fakten>)

Seit dem Tod der Gründerin der Special Olympics Eunice Kennedy Shriver im Jahr 2009 liegt die Gesamtheit der Organisation von Special Olympics International bei ihrem Sohn Timothy Shriver.

Seit Beginn der Special Olympics-Bewegung gab es spezielle Regelwerke und Klassifikationen, die sich deutlich von den gebräuchlichen Klassifikationssystemen im Sport unterscheiden, d. h. Athlet*innen bei Special Olympics Wettbewerben treten nur in homogenen Leistungsgruppen an. Die Einordnung erfolgt anhand gemeldeter Bestleistungen, die zu Beginn des Wettbewerbs überprüft werden (Pochstein & Albrecht, 2015). Die „Regel der maximalen Leistung“ ist eine Besonderheit von Special Olympics und steht in Verbindung mit dem Eid der Athlet*innen: „Ich will gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, so will ich mutig mein Bestes geben“ (Special Olympics Deutschland, 2019).

Neben den Special Olympics gibt es eine weitere Sportbewegung für Menschen mit einer geistigen Behinderung, die auf dem in den 1960er Jahren insbesondere von Bengt Nirje ausgearbeiteten „Normalisierungsprinzip“ basiert (Thimm, 1990; Nirje, 1994) und sich am traditionellen Klassifikationssystem orientiert. In seinen acht Leitlinien hebt er hervor, dass Menschen mit einer geistigen Behinderung soweit wie möglich am normalen Leben, also auch im Sport, der Mehrheitsgesellschaft teilnehmen sollten. Vertreter dieses „Normalisierungsprinzips“ im Sport schlossen sich 1986 zur *International Sports Federation for Persons with Mental Handicap (INAS-FMH)* zusammen; diese Organisation wurde 1989 auch Mitglied im *International Paralympic Committee (IPC)*. Seit 2019 firmiert die Organisation unter dem Namen „Virtus“, richtet eigene Weltmeisterschaften aus und ist weiterhin Mitglied im IPC.

Sportler*innen, die an diesen Wettkämpfen teilnehmen, werden vom Deutschen Behinderten-Sportverband, dem *Nationalen Paralympischen Komitee*, entsandt.

Der deutsche Verband – *Special Olympics Deutschland (SOD)* als Sportbewegung „für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung“ (SOD, 2021b) – wurde 1991 gegründet und ist Mitglied im Deutschen Olympischen Sportbund in der Kategorie der nicht-olympischen Spitzenverbände, ebenso wie der DBS und der DGSV.

Neben den verschiedenen Winter- und Sommersportarten, die im Training und im Wettkampf praktiziert werden, gibt es das „Special Olympics Unified Sports®“ Programm, an dem Sportler*innen mit und ohne geistige Behinderung teilnehmen, d. h. es gibt in mehreren Sportarten sog. „Unified Teams“, bei denen der Sport im Mittelpunkt steht, bei denen aber auch das soziale Miteinander eine wichtige Rolle spielt. In diesem Bereich sind in den letzten Jahren drei Modelle entwickelt worden, und zwar:

- das Wettbewerbsmodell,
- das Entwicklungsmodell und
- das Freizeitmodell (dsj & DBSJ, 2018).

Es ist ein großes Anliegen und eine zentrale Aufgabe von Special Olympics, die Inklusion im und durch Sport von Menschen mit geistiger Behinderung voranzubringen. Bei Special Olympics nennt man Menschen mit geistiger Behinderung Athlet*innen, Menschen ohne geistige Behinderung werden Partner*innen genannt. Darüber hinaus ist es das Ziel, diesen Menschen auch Leitungsfunktionen zu übertragen. So gibt es beispielsweise in den nationalen Special-Olympics-Organisationen Sprecher*innen der Athlet*innen mit Sitz und Stimme im Präsidium. Ein spezielles Programm wurde hierfür von Special Olympics International unter dem Titel „Unified Leadership: Let them Lead“ entwickelt, das weltweit Verbreitung finden soll (Special Olympics, 2021). Zu den Besonderheiten des Special Olympics-Programmes gehört das Gesundheitsprogramm „Healthy Athletes“. Hierbei handelt es sich um präventive und gesundheitliche Maßnahmen, die sowohl bei den nationalen Spielen als auch bei den internationalen Spielen kostenlos angeboten werden. Das Programm umfasst folgende Elemente: „Fitte Füße“, „Bewegung mit Spaß“, „Besser Hören“, „Gesunde Lebensweise“, „Besser Sehen“, „Gesund im Mund“ und „Innere Stärke“. Fachlich geleitet werden diese Maßnahmen von Fachkräften, die sich ehrenamtlich an diesem Programm beteiligen.

Special Olympics Deutschland hat im Jahr 2008 die *Special Olympics Deutschland Akademie (SODA)* gegründet, die sich mit Fragen von Wissen-

schaft, Bildung und Gesundheitsförderung beschäftigt. Eine weitere Besonderheit der Special Olympics-Bewegung sind die Familienprogramme, die es ebenfalls auf nationaler und internationaler Ebene gibt und die das Miteinander über den Sport fördern sollen.

Zentrale Themenstellungen der Special Olympics-Bewegung

Menschen mit einer geistigen Behinderung haben immer noch weniger Möglichkeiten der Partizipation am Sport in all seinen Facetten als andere Menschen in unserer Gesellschaft. Daher ist zu fragen, welche Maßnahmen zu einer erfolversprechenden Veränderung dieser Situation führen können, speziell im und durch Sport. Um eine stärkere Beteiligung am Sport zu ermöglichen, ist es von zentraler Bedeutung, dass es wohnortnahe Angebote unter qualifizierter Anleitung gibt. Deshalb ist es erforderlich, die Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote auszubauen, insbesondere mit Blick auf inklusives Sporttreiben. Bei allen Veröffentlichungen, Ankündigungen von Veranstaltungen etc. sollte „leichte Sprache“ stärker als bisher verwendet werden. Hier zeichnen sich zurzeit bereits sehr positive Entwicklungen ab (SOD, 2021a).

Gab es in den vergangenen Jahren bereits Bestrebungen, Kooperationen zwischen Schulen, Werkstätten und Sportvereinen zu initiieren, so ist es von zentraler Bedeutung für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit einer geistigen Behinderung, dass die Kooperationen und Netzwerke weiter ausgebaut werden und weitere Partnerschaften – auch über den Sport hinaus, z. B. mit Medien und Wirtschaft – entwickelt werden. Auf nationaler Ebene gibt es großes Potenzial der Zusammenarbeit zwischen der Special Olympics Deutschland Akademie (SODA), der Deutschen Olympischen Akademie (DOA), dem Deutschen Sport & Olympia Museum (DSOM) und weiteren bekannten Institutionen.

Eine Reihe von Beispielen weist auf die Potenziale der Zusammenarbeit hin: Das DSOM veranstaltete 2017 eine inklusive Ausstellung und mehrere Aktionstage unter dem Motto „Sport inklusiv: Gewinner sind wir alle“. Auch die DOA integriert Informationen über Special Olympics in ihren Unterrichtsmaterialien „Olympia ruft: Mach mit“, die jeweils vor den Olympischen Sommer- und Winterspielen erscheinen. Mit Blick auf die Nationalen Special Olympics Sommerspiele 2022 in Berlin und die Special Olympics World Summer Games 2023 ebenfalls in Berlin sind hier innovative Ansätze der Kooperation zu entwickeln und zu realisieren. Sportgroßveranstaltungen auf nationaler und internationaler Ebene eröffnen neue Möglichkeiten der Kooperation, z. B. in Verbindung

mit Hochschulen, Universitäten und anderen akademischen Intentionen. Darüber hinaus gilt es, Menschen mit einer geistigen Behinderung Partizipationsmöglichkeiten über die gesamte Lebensspanne zu ermöglichen. Gerade auch für ältere Menschen mit einer Behinderung sind neben der körperlichen Aktivität die sozialen Kontakte wichtig für das Wohlbefinden und die psychophysische Gesundheit (Lebenshilfe, 2015).

Bildungspotenziale der Special Olympics-Bewegung

Die Special Olympics-Bewegung verfügt bereits international über viele Bildungsangebote, z. B. Curricula für Hochschulen und Universitäten, und auf nationaler Ebene durch die SODA. Diese Maßnahmen müssen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Hierfür bedarf es stärkerer Zusammenarbeit aller Beteiligten, dazu gehören auf der nationalen Ebene SOD mit dem DOSB und den Mitgliedsorganisationen (DOSB, 2013), die DOA und das DSOM u. a. Ziel aller dieser Maßnahmen muss es sein, mehr Partizipationsmöglichkeiten für Menschen mit einer geistigen Behinderung zu schaffen, d. h. sie am Sporttreiben zu beteiligen – auf dem jeweils gewünschten Level –, Maßnahmen des „Empowerment“ weiterzuentwickeln und sie zu qualifizieren, Trainer*innentätigkeiten und Führungsaufgaben zu übernehmen. Ein besonderes Projekt partizipativer Teilhabe wird im Themenfeld „Inklusive Settings – Lern- und Lehrformen im design for all“ an der TU München durchgeführt (TUM, 2021). Dabei erfolgt ein internationaler Austausch, an dem Akteur*innen mit geistiger Behinderung und Hochschulangehörige beteiligt sind. Zu dem Projekt gehören inklusive Seminare und Wettbewerbe, und Menschen mit einer geistigen Behinderung werden eingeladen zu lernen und zu lehren.

Bei den vielfältigen Bildungsmaßnahmen ist es das Ziel, allen Beteiligten neue Einblicke in das Leben anderer zu ermöglichen und ein Miteinander zu gestalten, das von Respekt und Verständnis geprägt ist.

Fazit

Blickt man auf die Gründungen der drei internationalen Verbände für den Sport von Menschen mit Behinderungen zurück, so ist die Nähe zur Olympischen Bewegung bemerkenswert (Doll-Tepper, 2012). Der Begründer der ersten internationalen Spiele für gehörlose Sportler*innen wählte als Austragungsort Paris im August 1924, nur wenige Wochen nach

Ende der Olympischen Spiele. Auch Sir Ludwig Guttman betonte die Nähe zur Olympischen Bewegung, indem die ersten Stoke Mandeville-Spiele an demselben Tag wie die Olympischen Spiele in London, am 29. Juli 1948, eröffnet wurden. Bei den Special Olympics wird bereits im Namen der starke Bezug zu den Olympischen Spielen und zum IOC deutlich. Viele Parallelen zu den Olympischen Spielen gibt es bei den Deaflympics, den Paralympics und den Special Olympics bezüglich der Zeremonien, z. B. den Eröffnungs-, Abschluss- und Medaillenzeremonien. Auch der Turnus der Spiele im Sommer und im Winter folgt einem vierjährigen Rhythmus wie bei den Olympischen Spielen. Neben den vielen Ähnlichkeiten haben sich die unterschiedlichen Bewegungen jedoch auch spezifisch entwickelt. Der partizipative leistungsorientierte Gedanke beispielsweise, der vergleichbar mit der Olympischen Bewegung bei allen drei Spielen eine zentrale Rolle spielt, wird bei den Special Olympics in anderer Form umgesetzt. Aufgrund einer Klassifikation, die einer anderen Logik folgt als der der Paralympics, können Athlet*innen ganz unterschiedlicher Leistungsfähigkeit bei den Wettbewerben starten, und es wird daher Menschen mit einem sehr viel größeren Leistungsspektrum eine Teilnahme bei den Special Olympics ermöglicht. Die Wertschätzung der Teilnahme wird bei den Special Olympics auch auf eine andere Weise sichtbar: Bei der Siegerehrung zum Beispiel werden neben der Vergabe einer Gold-, Silber- und Bronzemedaille alle in dem jeweiligen Wettkampf angetretenen Sportler*innen geehrt. Die unterschiedlichen Perspektiven der Umsetzung der Olympischen Idee bieten vielfältige Möglichkeiten Bildungsprozesse anzustoßen. Doch auch der Blick auf die spezifischen Zielgruppen und die den Aktiven entsprechende Organisation der Wettkämpfe birgt Potenzial, der Vielfalt auch des Spitzensports gewahr zu werden, und sich mit dieser auseinanderzusetzen.

Literatur:

- Bailey, S. (2008). *Athlete First. A History of the Paralympic Movement*. Chichester: Wiley.
- BGW Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (2021). Was ist leichte Sprache. Abgerufen am 6.4.2021 unter https://www.bgw-online.de/DE/Service/Leichte-Sprache/Was-ist_Leichte_Sprache.html
- Bredahl, A.-M. (2011). Coaching Ethics and Paralympic Sports. In A. R. Hardman, & C. Jones (Eds.), *The Ethics of Sport Coaching* (135–146). New York: Routledge.

- Brittain, I. (2018). Key Points in the History and Development of the Paralympic Games. In I. Brittain, & A. Beacom (Eds.), *The Palgrave Handbook of Paralympic Studies* (S. 125–149). London: Palgrave.
- CISS (2021). *Pact brings together two disabled sport organizations*. Abgerufen am 04.03.2021 unter <http://www.ciiss.org/pact-brings-together-two-disabled-sports-organizations>
- Darcy, S. (2018). The Paralympic Movement: A Small Number of Behemoths Overwhelming a Large Number of Also-Rans—A Pyramid Built on Quicksand? In I. Brittain, & A. Beacom (Eds.), *The Palgrave Handbook of Paralympic Studies* (S. 221–246). London: Palgrave.
- DBS (2000). *Paralympics Sydney 2000. DBS-Mannschaftshandbuch*. Duisburg: o. V.
- DBS (2002). 8. *Winter-Paralympics Salt Lake City 2002. DBS-Mannschaftsbroschüre*. Duisburg: o. V.
- Deaflympics (2021). *Mission Statement*. Abgerufen am 04.03.2021 unter <https://www.deaflympics.com/icsd/mission-statement>
- Deutsche Sportjugend & Deutsche Olympische Akademie (Hrsg.). (2016). *International – Olympisch – Fair. Arbeitsmaterialien zur Vermittlung der Olympischen Idee in internationalen Jugendbegegnungen*. Frankfurt/M.: dsj.
- Deutscher Gehörlosen-Bund (2021). *Deutsche Gebärdensprache*. Abgerufen am 24.02.2021 unter [https://www.gehoerlosen-bund.de/faq/deutsche%20geb%C3%A4rdensprache%20\(dgs\)](https://www.gehoerlosen-bund.de/faq/deutsche%20geb%C3%A4rdensprache%20(dgs)).
- Deutscher Gehörlosen-Sportverband (DGSV) (Hrsg.). (2010). *100 Jahre Deutscher Gehörlosen-Sportverband. Mehr als 100 Jahre Gehörlosensport*. Festschrift. Essen: Deutscher Gehörlosen-Sportverband.
- Deutscher Gehörlosen-Sportverband (2021a). *Cochlear Implantate (CI) bei Wettkämpfen*. Abgerufen am 26.02.2021 unter <https://www.dg-sv.de/downloadfiles/richtlinien/cochlearimplantat.pdf>
- Deutscher Gehörlosen-Sportverband (2021b). *Petra Klein ist Diplomtrainerin*. Abgerufen am 24.02.2021 unter <https://www.dg-sv.de/newspage.php?newsid=1635>
- Doll-Tepper, G. (1999). Disability Sport. In J. Riordan, & A. Krüger (Eds.), *The International Politics of Sports in the Twentieth Century* (S. 177–190). London: E & FN Spon.
- Doll-Tepper, G. (2002). Historische und aktuelle Entwicklungen im Leistungssport von Menschen mit Behinderungen. In V. Scheid (Hrsg.), *Facetten des Sports behinderter Menschen* (S. 255–278). Aachen: Meyer und Meyer.
- Doll-Tepper, G. (2012). Inklusiver Sport – Wege zu einer langfristigen Sicherung von Teilhabechancen. In F. Kiuppis, & S. Kurzke-Maasmeier (Hrsg.), *Sport im Spiegel der UN-Behindertenrechtskonvention* (S. 80–90). Stuttgart: Kohlhammer.
- DOSB (2013). *Inklusion leben – Gemeinsam und gleichberechtigt Sport treiben. Positionspapier des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) und der Deutschen Sportjugend (dsj) zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen*. Frankfurt: Deutscher Olympischer Sportbund.

- DSJ & DBSJ (Hrsg.). (2018). *Teilhabe und Vielfalt – Qualifikationsinitiative*. Frankfurt/M.: Eigenverlag.
- Gieß-Stüber, P., Burrmann, U., Radtke, S., Rulofs, B., & Tiemann, H. (2014). *Diversität, Inklusion, Integration und Interkulturalität – Leitbegriffe der Politik, sportwissenschaftliche Diskurse für den DOB und die dsj*. Frankfurt: DOSB.
- Guttmann, L. (1979). *Sport für Körperbehinderte*. München: Urban und Schwarzenberg.
- Haep, H. (1988). Spiegelbild gesellschaftlicher Entwicklung. Geschichte des organisierten Behindertensports in Deutschland. In U. Genzler (Red.), *Comeback. Sport für Behinderte* (S. 21–28). München: Mosaik Verlag.
- IOC (2021). *IOC signs MOU with international committee of sports for the deaf*. Abgerufen am 04.03.2021 unter <https://www.olympic.org/news/ioc-signs-mou-with-international-committee-of-sports-for-the-deaf>
- IPC (2010). 1960: Athletes Catapult onto the Sports Scene. *The Paralympian*, 3, 6–9.
- IPC (2012). *Paralympic Games Vancouver*. Abgerufen am 14.04.2012 unter <http://www.paralympic.org/paralympic-games/vancouver-2010>
- IPC (2014). *IPC – Who we are. About us*. Abgerufen am 10.04.2014 unter <http://www.paralympic.org/the-ipc/about-us>
- IPC (2021a). *Laurentia Tan*. Abgerufen am 24.02.2021 unter <https://www.paralympic.org/laurentia-tan>
- IPC (2021b). *History of the paralympic movement*. Abgerufen am 02.02.2021 unter <https://www.paralympic.org/ipc/history>
- Jahnke, B., & Schüle, K. (2006). *Entstehung und Entwicklung der Paralympischen Winterspiele: Örnköldsvik 1976 bis Turin 2006*. Köln: Sportverlag Strauß.
- Kurrer, R. (2013). *Gehörlose im Wandel der Zeit*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München.
- Lebenshilfe (2015). *Mittendrin auch im Alter*. Abgerufen am 26.02.2021 unter https://www.lebenshilfe.de/fileadmin/Redaktion/PDF/Wissen/public/Positionspapiere/Positionspapier_2015-08_Mittendrin-auch-im-Alter.pdf
- McNamee, M.J., & Parnell, R.J. (2018). Paralympic Philosophy and Ethics. In I. Brittain & A. Beacom (Eds.), *The Palgrave Handbook of Paralympic Studies* (S. 461–478). London: Palgrave.
- NADA (2021). *NADA veröffentlicht die deutsche Fassung des nationalen Anti-Doping Code 2021*. Abgerufen am 24.02.2021 unter <https://www.nada.de/nada/aktuelles/news/newsdetail/nada-veroeffentlicht-die-deutsche-fassung-des-nationalen-anti-doping-code-2021-nadc21>
- Nirje, B. (1994). Das Normalisierungsprinzip – 25 Jahre danach. *Vierteljahrszeitschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 63(1), 12–35.
- Palmen, M. (2014). *Das Klassifizierungssystem der paralympischen Sportarten*. Bonn: o.V.

- Pochstein, F., & Albrecht, S. (2015). Special Olympics. In M. Wegner, V. Scheid, & M. Knoll (Hrsg.), *Handbuch Behinderung und Sport* (S. 267–278). Schorndorf: Hofmann.
- Schliermann, R. (2015). Die Deaflympische Sportbewegung. In M. Wegner, V. Scheid, & M. Knoll (Hrsg.), *Handbuch Behinderung und Sport* (S. 279–290). Schorndorf: Hofmann.
- Special Olympics (2012). *Special Olympics World Games History*. Abgerufen am 04.03.2021 unter https://media.specialolympics.org/soi/files/resources/World_Games/2013-World-Winter-Games/Docs_PressReleaseFactSheet/SOWorldGamesHistory_Updated-March2012.pdf
- Special Olympics (2021). *Unified Leadership*. Abgerufen am 04.03.2021 unter <https://resources.specialolympics.org/leadership-excellence/unified-leadership>
- Special Olympics Deutschland (SOD) (2019). *Special Olympics – Wissen kompakt*. Pressematerial. SOD.
- Special Olympics Deutschland (SOD) (2020). *Jahresbericht 2019*. Berlin: SOD.
- Special Olympics Deutschland (SOD) (2021a). *Deutschland in Leichter Sprache*. Abgerufen am 24.02.2021 unter <https://leichtesprache.specialolympics.de/>
- Special Olympics Deutschland (SOD) (2021b). *Special Olympics Deutschland*. Abgerufen am 26.02.2021 unter <https://specialolympics.de/>
- Special Olympics Deutschland Akademie (Hrsg.). (2018). *Kongress „Lebenswelten inklusiv gestalten“ – Dokumentation*. Berlin: SODA.
- Sportschau (2021). *Ergebnisse der Paralympischen Spiele 2016*. Abgerufen am 05.02.2021 unter <https://rio.sportschau.de/rio2016/paralympics/ergebnisse/index.html#AT>
- Steadward, R.D., & Peterson, C.J. (1997). *Paralympics: Where heroes come*. Edmonton: DW Friesens.
- The Olympic Museum (2013). *The Olympism and the Olympic Movement*. Lausanne.
- Thimm, W. (1990⁴). *Das Normalisierungsprinzip – Eine Einführung*. Bundesvereinigung Lebenshilfe für Geistig Behinderte e.V. Marburg: Verlag der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Geistig Behinderte.
- Tiemann, H., & Radtke, S. (2017). Inklusion im schulischen und außerschulischen Sport – im Fokus der Heterogenitätsdiskussion Behinderung. In D. Dumon, A. Hofmann, R. Diketmüller, K. Koenen, R. Bailey, & C. Zinkler (Eds.), *Passionately Inclusive: Towards Participation and Friendship in Sport* (S. 209–221). Münster: Waxmann.
- Tiemann, H. (2013). Vom „Versehrten Sport“ zu den Paralympics: Facetten der Entwicklung. In A. Hofmann & M. Krüger (Hrsg.), *Olympia als Bildungsidee: Beiträge zur Olympischen Geschichte und Pädagogik* (S. 97–112). Wiesbaden: Springer.
- TUM (2021). *Inclusive Teaching Team ELDA*. Abgerufen am 04.03.2021 unter <https://www.sg.tum.de/sportdidaktik/inclusive-teaching-team-elda/>
- Wedemeyer-Kolwe, B. (2011). *Vom „Versehrtenturnen“ zum Deutschen Behindertensportverband (DBS) – eine Geschichte des deutschen Behindertensports*. Hildesheim: Arete.

Wolbring, G. (2018). Prostheses and Other Equipment: The Issue of the Cyborg Athlete – Interrogating the Media Coverage of the Cybathlon 2016 Event. In I. Brittain, & A. Beacom (Eds.), *The Palgrave Handbook of Paralympic Studies* (S. 439–459). London: Palgrave.